

Verbesserungspotenzial



JOCHEN THORNS
Stuttgart

Die Hochwasser-Ereignisse haben die Feuerwehren Anfang Juni 2013 bundesweit beschäftigt. Tagelang waren mehrere Zehntausend Feuerwehrangehörige im Einsatz, um Deiche und Dämme zu sichern, Gebiete zu evakuieren, Menschen zu retten und Keller auszupumpen. In dieser Ausgabe beschäftigen wir uns mit dem »Jahrhundert-Hochwasser«, das mancherorts sogar die damals historischen Pegelstände des Jahres 2002 übertroffen hat. Die offizielle Auswertung der Hochwasserlage und der Einsätze wird sicher noch einige Zeit dauern. Dennoch stellen wir schlaglichtartig anhand von Einsatzberichten und persönlichen Einschätzungen die gemachten Erfahrungen aus verschiedenen Blickrichtungen vor.

Auch wenn bei diesem »Großeinsatz« vieles gut, manches sogar perfekt lief, darf dies nicht darüber hinweg täuschen, dass es durchaus Verbesserungspotenzial beim Katastrophenschutz und bei der überörtlichen Hilfe gibt:

Deutschland ist nicht unverwundbar. Auch in Deutschland sind Großschadenlagen und Katastrophen möglich, die überörtliche Hilfe erfordern – möglicherweise sogar aus dem Ausland. Zur besseren einsatztaktischen Bewertung ist es sinnvoll, bundesweit gleich ausgestattete Einheiten zu definieren und vorgeplant aufzustellen. Frankreich könnte hier Vorbild sein! Der Einsatz darf dabei nur über das Gemeinsame Melde- und Lagezentrum des Bundes und der Länder erfolgen, um einerseits den örtlichen Grundschutz nicht zu schwächen und andererseits keinen »Helferstau« am Deich zu erzeugen.

Die eingesetzten Helfer (und noch viel mehr die Führungskräfte) müssen eine besondere Disziplin zeigen: Gerade auch das Abwarten eines Verbandes in einem Bereitstellungsraum ist oftmals notwendig. Keinesfalls dürfen sich Einheiten selbst in den Einsatz bringen oder weitergehende Tätigkeiten außerhalb des eigentlichen Auftrags ohne Rücksprache mit der übergeordneten Führungseinheit durchführen. Ansonsten könnte der Einsatzerfolg gefährdet werden. Hier muss eine gezielte Führungskräfte-Ausbildung ansetzen!

Genauso wichtig ist die Versorgung und Logistik. Überörtlich eingesetzte Einheiten sollten sich zumindest die ersten 24 Stunden vollständig selbst versorgen können. Besser noch ist es, wenn ein Verband eigene Versorgungs- und Logistikkomponenten mitführt und so völlig autark ist. Dies entlastet nicht nur den Führungsstab vor Ort, sondern erhöht auch den taktischen Einsatzwert einer Einheit. Dazu sollten Versorgungs- und Packlisten (oder sogar die Ausstattung?) für die Feuerwehrangehörigen vorbereitet sein.

Problematisch zeigt sich die Migration vom Analog- zum Digitalfunk. Wenn ganze Einheiten nur digital oder nur analog funken, kann dies die Kommunikation im Einsatz erschweren, ja sogar unmöglich machen. Gerade für Großschadenfälle sollten mindestens alle Führungsfahrzeuge bis zur vollständigen Umstellung auf Digitalfunk in ganz Deutschland mit beiden Funkgerätetypen ausgestattet sein. Gleichzeitig hat sich gezeigt, dass auch die konventionellen Führungsmittel wie Lagekarte, Kradmelder und Telefon unverzichtbar sind.

Letztlich muss die Selbstdarstellung der Feuerwehren verbessert werden. Oft wurden die Feuerwehren zwar erwähnt, wahrgenommen wurden sie aber nicht. THW, DLRG und Bundeswehr fallen durch eine einheitliche, leichte Schutzkleidung einfach mehr auf, als Feuerwehrangehörige, die aufgrund der sommerlichen Hitze nicht mehr mit Feuerwehrhelm und Brandschutzkleidung helfen. Die Feuerwehren brauchen eine zentrale, bundesweite Mediensteuerung bei flächenhaften Großschadenlagen – und vielleicht auch eine bundesweit einheitliche leichte Schutzkleidung.

Viele Punkte sind nicht neu – sie wurden bereits nach dem Elbe-Hochwasser 2002 dargelegt. Nun sollten die »frischen« Erfahrungen genutzt werden, um – möglichst bundeseinheitliche – Lösungen zu erarbeiten.